

## Guido Schlimbach:

ORTE | Weiter Raum,  
in: ORTE | Weiter Raum  
Susanne Krell Arbeiten in sakralen Räumen, Kat. Künstler Union Köln 2009

Ein Blick in die Geschichte der Religionen lässt erkennen, dass nahezu allen religiösen Verzweigungen bestimmte Grundvollzüge eigen sind, die Religion offenbar ausmachen. Zu ihnen gehört neben den freilich sehr verschieden ausgeprägten Meditations- und Gebetsformen und der Einhaltung heiliger Zeiten und Feste auch die Bezeichnung besonderer heiliger Orte.

Die Vorstellung, Kirchen seien heilige Räume, scheint nahezu unumstößlich, obgleich hier katholischerseits eine andere Position vertreten wird als von protestantischer Seite. Bemerkenswert scheint, dass dem Kirchenraum besonders von jenen unter allen Umständen Heiligkeit zugeschrieben wird, die der Kirche als Glaubensgemeinschaft eher distanziert gegenüber stehen. So verwundert es nicht, wenn sich immer wieder Künstlerinnen und Künstlern von Kirchenräumen angezogen fühlen, besonders von solchen, in denen sich in ungebrochener Tradition Menschen zum Gottesdienst versammeln.

Viele zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler schätzen diese sakralen Räume als Orte, in denen Gläubige im Gebet Fragen stellen, nicht selten vor wunderbaren Bildern. Da dies hingegen in Museen, die ja inzwischen die Orte profaner Rituale geworden sind, weniger oder gar nicht geschieht, stellen sie ihre Kunst gerne in Kirchen aus, in denen aus ihrer Sicht die entscheidenden Fragen der Menschen gestellt werden.

Umgekehrt lässt auch nicht religiös motivierte Kunst Menschen den Geist des Ortes und die Geheimnisse des Glaubens nachhaltig erspüren. Kunstschaffende vermögen, was sie in der Religion zutiefst berührt, sichtbar zu machen und damit der Spiritualität des Ortes einen zusätzlichen Resonanzkörper zu geben. Leider scheuen sich die meisten Verantwortlichen oft, aktuelle Gegenwartskunst in den Gottesdienstraum Eingang finden zu lassen. Zu oft wird vermeintlicher Kirchenkunst und gut gemeintem Kunsthandwerk der Vorzug vor ernstzunehmenden Ansätzen der zeitgenössischen Kunst gegeben.

Susanne Krell spürt seit vielen Jahren mit ihren Rauminterventionen und Kunstprojekten der Spiritualität und dem Geschichtsreichtum sakraler Räume nach und eröffnet auf diese Weise einen weiten Raum, in dem sich kollektive und individuelle Erfahrungen berühren.

Ihr erstes derartiges Projekt realisierte die Künstlerin 1997 in der ehemaligen Prämonstratenserabtei Rommersdorf im heute zu Neuwied gehörenden Ort Heimbach-Weis. Das 1117 ursprünglich von Benediktinern gegründete Kloster wurde 1135 von dem neugegründeten Prämonstratenserorden übernommen und war bis zu seiner Auflösung im Zuge der Säkularisierung 1803 eine angesehene und wichtige Abtei, die danach mehr und mehr verfiel, so dass vor dem 1. Weltkrieg nur noch die Ruine der Klosterkirche bestand. Eine zu Beginn der siebziger Jahre gegründete Stiftung sorgte sich um die Wiedererrichtung oder Renovierung der Klosteranlage.

Im Rahmen des Kultursommers Rheinland-Pfalz ersann Susanne Krell „...etwas zu Rommersdorf“ und setzte mit skulpturalen Eingriffen in das Schiff der inzwischen wieder eingedeckten Kirchenruine markante Akzente, um den Raum neu erfahren zu können. Eine 24 Meter lange mit Watte und Schaumstoff verkleidete blaue Holzbank stand in west-östlicher Richtung und ermöglichte den Besucherinnen und Besuchern, den ansonsten leeren und unwirtlichen Raum nun in Ruhe auf sich wirken zu lassen. Der Blick richtete sich allerdings nicht auf den Chorraum, sondern auf die südliche und nördliche Außenwand. Eine Öffnung, die im Laufe der Zeit in den Kirchenmauern entstanden war, verkleidete die Künstlerin mit einer farbigen Folie, so dass die Sonne, die durch diese Öffnung schien, ein buntes Lichtspiel verursachte, das seine Fortsetzung in nierenförmigen Schaumstoffkissen auf den Wänden fand. Zufall und Kalkül, unbeabsichtigte Gebäudeschäden und künstlerische Eingriffe, verführte die Betrachtenden, ihre Blicke durch den Raum schweifen zu lassen, dabei ihren Gedanken nachzugehen und gleichzeitig den ursprünglich gotischen Raum mit romanischen Wurzeln neu zu lassen.

Das im Chorraum vorhandene drei Meter hohe Holzkreuz verkleidete Susanne Krell mit Spiegeln. Damit fügte sie dem nach der Renovierung neu eingebrachten, an die ursprüngliche Nutzung der Kirche erinnernden Kreuz einen neuen Akzent hinzu und ließ gleichzeitig die Betrachtenden selbst zum Teil der Installation werden. Mit diesen wenigen Raumeingriffen verband die Künstlerin sensibel historische, spirituelle, architektonische und atmosphärische Aspekte des Gebäudes und ließ auf diese Weise einen geistigen Raum in der Kirchenruine erstehen.

Zu Beginn der Neunzigerjahre begann Susanne Krell sich mit einer Technik zu beschäftigen, die seither ihre künstlerische Arbeit bestimmt, der Frottage. Dieses Verfahren, bei dem ein Bogen Papier auf dem Fußboden oder auf der Wand eines Gebäudes befestigt und dann mit Kohle schraffiert wird, fand über Max Ernst, den großen Surrealisten, Eingang in die zeitgenössische Kunst. Dadurch entsteht auf der Papieroberfläche eine Maserung, man könnte sagen eine Zeichnung, die alle Unebenheiten des frottierten Materials sichtbar macht.

Krell erkannte, dass es ihr anhand dieser Technik ermöglicht wurde, etwas sichtbar zu machen, ins Bild zu bringen, was vorher nicht zu sehen war. Gleichzeitig lud sie ihre Arbeiten durch die Berührung mit den zugrunde liegenden Orten und Gebäuden förmlich auf, so wie es in der katholischen Frömmigkeit seit Jahrhunderten mit so genannten Berührungsreliquien geschieht. Andachtsbildchen oder kleine Tüchlein wurden an Reliquien oder Reliquiare und Schreine oder Gnadenbilder angehalten im Glauben, die wundertätige und heilende Kraft, die von ihnen ausginge, möge mit dieser Berührung auf das Papier oder Tuch übergehen. Die Authentizität dieser Berührungsreliquien wurde mit kleinen Stempelchen garantiert, auf denen „attigit“ („es hat berührt“) zu lesen war, ein Begriff, der zum Titel einer später beschriebenen Arbeit von Susanne Krell werden sollte.

Als sie 1999 den Auftrag erhielt, den Andachtsraum eines Seniorenhauses im südpfälzischen Zweibrücken zu gestalten, griff sie erstmalig auf die Frottage-Technik in einem sakralen Raum zurück. Voraussetzend, dass im Haus im Rosengarten vornehmlich Seniorinnen und Senioren aus Zweibrücken ihren Altersruhesitz einnehmen, fertigte die Künstlerin jeweils zwei großflächige Frottagen der evangelischen Alexanderkirche aus dem 16. Jahrhundert und der nach dem 2. Weltkrieg errichteten katholischen Heilig-Geist-Kirche an. Die vier Abriebspuren wurden im Siebdruckverfahren auf Glas übertragen und bildeten nun ein Kreuz, das hinter dem Altar des Andachtraums zu sehen ist.

So wurden die beiden Gotteshäuser, in denen die betagten Gläubigen über Jahre ihre geistliche Heimat hatten, hineingenommen in die neue Gottesdienstsituation und waren somit weiterhin präsent in den Gebeten beider Konfessionen, die den Raum gemeinsam nutzen.

Auch im Bonner Münster, wohin Susanne Krell im gleichen Jahr eingeladen war, im Rahmen der „Stadtkunst Bonn“ einen Arkadenbogen im Kreuzgang zu gestalten, schlug die Künstlerin einen Bogen zur Geschichte des Ortes. An dieser Stelle aber nicht horizontal zu anderen Kirchen der Stadt, sondern vertikal in die Vorgeschichte der Münsterkirche. Ausgrabungen, die im Bereich des Münsters unternommen wurden, brachten zutage, dass schon vor der kleinen Nekropole, einer Gedenkstätte, die hier seit dem 2. Jahrhundert bestand, auch schon zu römischer Zeit an dieser Stelle gebetet wurde. Ausgegrabene aufanische Matronen und Weihesteine, die sich heute im Bonner Stadtmuseum befinden, deuten darauf hin.

Von diesem Altar der aufanischen Matronen fertigte Susanne Krell Frottagen an, überarbeitete diese angelehnt an die Farbigkeit des Steins in Schwarz, Weiß und verschiedenen Rottönen und ummantelte damit drei Säulen im Münsterkreuzgang aus dem 12. Jahrhundert. An Orten wie dem Bonner Münster, mit einer Tradition, die mehr als 2000 Jahre zurück reicht, fanden vielfach Überlagerungen statt. Auf den Matronen- und Totenkult der Antike fußt die spätere christliche Marien- und Martyrerverehrung. Beides muss auch im 21. Jahrhundert aktualisiert und mit Leben erfüllt werden. Die Künstlerin verbindet die Aura des antiken Kults mit der Architektur des Mittelalters und macht sie so für die Betrachtenden der Moderne sinnlich erfahrbar.

Im Jahr 2004 realisierte Krell eine Wandarbeit in der Martinskirche zu Linz am Rhein. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtet, verbindet das Gotteshaus harmonisch romanische und gotische Bauformen. Bekannt ist die Kirche vor allem wegen ihrer bedeutenden Wandmalereien aus dem 13. und 16. Jahrhundert, darunter eine Jakobspilgerkrönung aus der Zeit um 1230, eine der ältesten und bedeutendsten im deutschsprachigen Raum. Die Malereien waren lange unter dem Putz versteckt und wurden freigelegt. Neben Jakobus sind die Heiligen Ursula, Margarete, Katharina, Barbara, Petrus und Martin zu sehen. Eine Bischofsgestalt wird als Heiliger Erasmus, Bischof von Antiochia und einer der 14 Nothelfer, identifiziert. Susanne Krell nahm an dieser Stelle das Format und die Farbigkeit der Wandmalerei auf, verwies aber nicht auf einen anderen Raum, sondern erstellte eine selbstreferentielle Arbeit, indem sie die dahinter liegende Wand auf einem Nesselstoff abrieb und somit das Wandbild nach unten hin fortsetzte, zugleich aber auch an alte Wandbehänge und Tapisseries in Kirchen erinnerte.

Auch im Jahr 2005 beteiligte Krell sich an der „Stadtkunst Bonn“ und wurde eingeladen, eine Installation im Kreuzgang von St. Remigius zu realisieren. Zu dieser ursprünglich von den Minoriten errichteten gotischen Pfeilerbasilika aus dem 14. Jahrhundert gehört ein Kreuzgang. Während die kleinen Eckelemente neben den Spitzen der Drillingsfenster farbig verglast sind, weisen die Lanzetten farblose Gläser auf. Die Künstlerin griff diese Vorgabe auf und brachte in jedem der 15 Fenster eine schwarze Frottage auf transparenten Grund an, jede aus einem anderen sakralen Gebäude aus aller Welt.

Auf diese Weise erschienen die Spuren heidnischer Kultstätten wie der Dolmen „Des Pierres Plates“ im bretonischen Locmariaquer oder der Hephaistos-Tempels in Athen, bedeutender Heiligtümer des Christentums wie die Abtei Clairvaux, das Kloster Montserrat, die Sixtinische Kapelle oder die Münchner Frauenkirche, den Berliner Dom und die Basilius-Kathedrale in Moskau sowie anderer Religionen wie die Synagoge in Triest, die Ibn Tulun Moschee in Kairo und den Wat Arun Tempel in Bangkok.

In den Kreuzgang, ehemals ein Ort des stillen Gebets der Franziskanermönche, strahlten nun die Oberflächen anderer Gebetsräume, teils verlassener und aufgegebener, teils aktuell immer noch frequentierter. Die hereinstrahlende Sonne ließ auf dem Boden des Kreuzgangs eine schemenhafte Spur dieser Gebäude erkennen, besser leise erahnen. Auf diese Weise schuf Krell mit den Mitteln ihrer Kunst einen weiten Raum durch alle Zeiten hallender Rufe der Menschen, der gesprochenen, gesungenen und stumm verrichteten Gebete.

Gemeinsam mit Frottagen aus drei Budapester Synagogen präsentierte die Künstlerin im Jahr 2005 das Video „Walking / Three Synagogues“. Zunächst ist ein Geräusch zu hören, eine schwere Eisentür wird verschlossen. Dann zeigt das Video Füße, die durch ein altes Treppenhaus hinuntergehen, eine Straße entlang: Straßenlärm ist zu hören, Motorengeräusche, Stimmen, die ungarisch sprechen. Nur einmal hört man deutsche Worte: die Juden. Die Schritte führen zur Synagoge in der Kazinczy utca in Budapest, halten dort auf den Stufen kurz inne. Dann sieht man die Füße weiter gehen bis zur Rumbach Sebestyén utca - Synagoge, kurzes Verhalten auf den Stufen und dann weiter zur Synagoge in der Dohány utca. Kurzes Stehen und Zurückgehen zum Haus am Klauzál ter, die Treppe hinauf und das Öffnen der Eisentür ist wieder zu hören. Das Haus am Klauzál ter steht im ehemaligen jüdischen Ghetto von Budapest.

Mit diesem eindrucksvollen Video erinnert Susanne Krell an die Zeit der Judenverfolgung durch die Nazis in Osteuropa, an das Verstecken, die Suche nach Angehörigen, die Sorge und unbändige Angst. Zugleich schlägt es den Bogen zu den Überlebenden der Shoah und deren Nachkommen, die das Geschehene niemals vergessen können, und denen, deren Vorfahren es verursacht und betrieben haben und die nun auf die Spuren des Geschehenen stoßen.

In Maastricht erlaubte sich die Künstlerin im gleichen Jahr einen kaum zu bemerkenden, geradezu heiteren Eingriff in die Architektur des Stuersgebouw. Den Fuß der Dienste des neugotischen Netzrippengewölbes bilden vier Engelfiguren, die jeweils einen Schild tragen, auf denen allerdings kein Wappen mehr zu erkennen ist. Krell bedeckte die Oberfläche dieser Schilde mit Papier und rieb die Oberfläche mit Kreide ab. Das frottierte Papier klebte sie dann auf die Schilde. So entstanden Bilder

des Steins, die auf dem Stein, kaum wahrnehmbar, zu sehen waren. Das Bild wurde zum neuen Stein, ein heiteres Vewirrspiel mit neu sichtbar gemachter, vorher nicht sichtbarer Realität.

Anlässlich des Gebetstags der Religionen wurde Susanne Krell 2007 eingeladen, das Gebetszelt auf dem Bonner Münsterplatz zu gestalten. Auch hier griff sie auf die Frottage-Technik zurück und vereinte in diesem Zelt die Gebetsräume der beteiligten drei monotheistischen Weltreligionen in Bonn: die Synagoge in der Tempelstraße in der Südstadt, die Münsterkirche St. Martin am Münsterplatz sowie die Moschee An der Esche in der Nordstadt. Die drei Tücher repräsentierten somit jede der Religionen und ließen sie bei den Gebetszeiten der jeweils anderen Glaubensgemeinschaften stets anwesend sein. Ein schöner interreligiöser Dialog durch auratische Präsenz.

Anlässlich des Abschlusses der Renovierungsarbeiten an der Nikolauskirche in Wipperfurth, ein eindrucksvolles Zeugnis romanischer Baukunst mit gotischen Stilelementen aus dem 12. Jahrhundert, wurde Susanne Krell im Herbst des gleichen Jahres gebeten, der Freude über den im neuen Glanz strahlenden Kirchenraum mit einer Raumintervention künstlerischen Ausdruck zu verleihen. Sie tat dies ähnlich wie in St. Remigius, indem sie Spuren unterschiedlicher Orte und Gebäude aus aller Welt, die für eine Religion oder Weltanschauung stehen, in St. Nikolaus legte. 49 Frottagen wurden auf Acrylfolie gedruckt und in Form des Grundrisses der Wipperfurthener Kirche ausgeschnitten. Diese transparenten Folien schwebten im südlichen Seitenschiff in unterschiedlichen Höhen über den Köpfen der Betrachterinnen und Betrachter. Um sie sehen zu können, musste man in das Seitenschiff eintreten, vom Hauptschiff aus waren sie nicht vollständig zu erkennen. Neben einigen schon in St. Remigius gezeigten Orten waren hier zahlreiche weitere Gebäude vertreten, teils von weither, etwa der Tempel der tausend Buddhas im chinesischen Qianfoshangebirge, die Stufenpyramide Sakkara, die Grabeskirche und der Felsendom in Jerusalem, die Kathedralen in Neapel, Metz oder Köln, teils aus der unmittelbaren Nachbarschaft wie die Kirchen St. Anna in Hämmern, Herz Jesu in Niederwipper und Unbefleckte Empfängnis in Egen, die inzwischen alle zur großen Gemeinde St. Nikolaus gehören. Auch Orte aus dem Totenbuch, das neben der Turmadonna aus dem 14./15. Jahrhundert aufbewahrt wird, Orte, in denen Wipperfurth während der Kriege umgekommen sind. Für sie stehen Frottagen aus der Pazaréti út in Budapest, einer Befestigungsmauer in Verdun sowie aus Trier und Prag. Wie ein großes Mobile entstand ein vielfältiges Gefüge von Gebäuden und Orten, Ideen und Geschichten, die nun auf verschiedene Art in Beziehung zueinander kamen. Hier, wo seit 900 Jahren Gottesdienst gefeiert und gebetet wird, lassen die Frottagen aus aller Welt mit denen aus der eigenen Gemeinde ein neues Bild entstehen.

Ein Blick in die Legenda Aurea brachte Susanne Krell auf eine besondere Würdigung des Kirchenpatrons Nikolaus. Da in der Umgebung von Myra viele noch immer an die heidnischen Götter glaubten, ließ Nikolaus einen der Artemis geweihten Baum umschlagen. Erbozt über die Zerstörung ihres Heiligtums bereitete die Göttin ein gefährliches Öl, das sie in Gestalt einer frommen Frau Seeleuten übergab, die nach Myra pilgern wollten. Diese sollten bei ihrer Ankunft die Wände

der Kirche mit diesem Öl bestreichen. Nicht wissend, dass es auf Wasser und Steinen brennt, nahmen die Pilger das Öl mit. Auf ihrer Fahrt nach Myra kreuzte ein kleines Boot mit Nikolaus an Bord ihren Kurs. Der Heilige warnte die Pilger und forderte sie auf, das Öl ins Meer zu gießen. Sie gehorchten und plötzlich stand die gesamte Wasseroberfläche in Flammen. Als die Pilger wohl behalten in Myra ankamen, erkannten sie Nikolaus als den Mann im Boot wieder und dankten ihm für ihre Errettung.

In der Nische für die heiligen Öle installierte die Künstlerin zwei kleine Fenster mit den Frottagen eines Artemistempels und der Wipperfurthener Nikolauskirche, sodass beide Orte auf diese Weise miteinander verbunden waren. Die kleine Installation in der Taufkapelle erzählte nun mit künstlerischen Mitteln die Heiligenlegende neu.

Den vorläufigen Höhepunkt fanden Krells Arbeiten mit Frottagen im sakralen Kontext im „attigit.projekt“, das die Künstlerin mehrere Jahre beschäftigte und das im Jahr 2008 mit einem Dokumentationsband und Ausstellungen in Bonn und Maastricht erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Eine am Petersdom in Rom am 27. Juli 2003 abgenommene Frottage nahm Krell am 29. Oktober 2003 mit nach Kairo, wo sie diese an die Al Azhar Moschee anrührte. Die zeitgleich erstellte Frottage der Moschee brachte sie dann am 30. April 2006 nach Jerusalem und berührte damit die Klagemauer. Auch hier nahm sie eine Frottage ab, die sie schließlich am 1. Dezember 2006 in den Grotten von St. Peter in Rom anrührte. „attigit“ – Es hat berührt. Klagemauer, Petersdom und Al Azhar Moschee stehen stellvertretend für die drei monotheistischen Weltreligionen, die über die jeweiligen Frottagen miteinander in Berührung kamen. Durch den Transport, das Anbringen und Berühren der Frottagen an einen anderen Ort entstand eine neue Dimension.

Susanne Krell hat sich bewegt, sie musste reisen, unzählige Kontakte knüpfen, Menschen bewegen, ihr zu helfen. Dabei führte sie zahlreiche Gespräche, um sehen zu können, was diese sehen. Neue Perspektiven wurden deutlich. Geblieben sind drei wertvolle Frottagen, die Reliquien gleich gezeigt werden können, dazu die Fotos, die das Berühren und das Abreiben zeigen. Ein eindrucksvolles künstlerisches Projekt, das auf sinnliche Weise mehr aussagen kann, als mancher philosophische oder theologische Diskurs.

Susanne Krell verleiht auf ihrer unermüdlichen Suche nach Spuren der Zeit und Hinterlassenschaften der Geschichte auf Kirchenwänden, Denkmälern und Straßenpflastern dem bisher oft Ungesehenen und Übersehenen eine künstlerische Gestalt. Ihre stummen Botschaften aus der Vergangenheit erreichen uns rätselhaft, aber beredt.

Mit ihren Arbeiten in sakralen Räumen lässt sie die Betrachtenden etwas von ihrer Aura erspüren und berührt damit auch die Geheimnisse des Glaubens. Als Künstlerin wird sie damit zur Interpretin, die der Spiritualität des Ortes auf bisher nicht gekannte Weise auf die Spur kommt, ihr einen weiten Raum eröffnet und so einen neuen Klang verleiht.

Dr. Guido Schlimbach  
Kunststation Sankt Peter Köln